

Die Glocke	vom	28. 11. 2008
Neue Westfälische	vom	
Westfalen-Blatt	vom	
FAZ	vom	
Süddeutsche Zeitung	vom	
Die Zeit	vom	
	vom	

Hochkarätiges aus Tschechien

Beifall für das Meisterensemble *Camerata Bohemica*

■ Gütersloh (-en). Aus Prag, der heimlichen Hauptstadt des gepflegten Streichquartettspiels, kam am Mittwochabend mit der „Camerata Bohemica“ ein hervorragendes Streichorchester mit interessantem Programm nach Gütersloh zum 3. Meisterkonzert in die Stadthalle.

Klar, dass die Prager Musiker mit Werken von Dvorák und Janáček zwei Kompositionen in der eigenen musikalischen Muttersprache im Gepäck hatten: Leo Janáčeks Suite für Streicher, mit der das Konzert begann, zeigt ihn uns als einen jungen Komponisten auf dem Weg zum eigenen Stil, formal noch fast ausschließlich geprägt von großen Vorbildern, jedoch – dem Beispiel Bartóks folgend – voller im heimatlichen Umfeld wurzelnder Anklänge und mit durchaus selbstbewusstem Gestus geschrieben.

Die Camerata Bohemica und ihr mit geschmeidigen Gesten agierender Leiter, der isländische, aber mittlerweile in Süddeutschland lebende Dirigent, Gudni A. Emilsson, lieferten hier nicht einfach eine routinierte Wiedergabe eines ihrer Standardwerke ab, sondern legten sich ins Zeug, als ob sie etwas ganz neues entdeckt hätten. Engagiert und klangsinnig zugleich brachten sie das Jugendwerk Janáčeks zum klingen, wobei die Homogenität der sehr kleinbesetzten Stimmgruppen Staunen machte. Es ist nämlich zum Beispiel viel leichter, mit vier Celli eine gemeinsame Intonationsmischung zu erreichen, als ausgerechnet mit nur zweien. Die zwölf Streicher haben sich in diesem Punkt seit der Gründung des Orchesters 2002 zu einem nahezu perfekten Einklang vorgearbeitet.

In kleinen Soloeinlagen hatten die Stimmführer zudem immer wieder Gelegenheit, anzudeuten, wie hochkarätig das Ensemble besetzt ist. Kein Wunder, dass sich solche Leute auch einen Solisten internationaler Klasse einladen können: Dimitri Aschkenazy, einer der wenigen „Plattenstars“ der Klarinette, spielte mit ihnen Krzysztof Pendereckis Sinfonietta Nr. 2 für Klarinette und Streicher, ein Stück, das wie kaum ein zweites Pendereckis Wandlung vom avantgardistischen Bürgerschreck zum neoromantischen Erfolgskomponisten mit religiös geprägtem Weltbild markiert. Kontemplativ in den Au-

rensätzen, rhythmisch sportiv (Scherzo) oder elegant tänzerisch (Tempo di Valse) bewegt sich das durchweg tonal komponierte Werk ganz im Rahmen einer bequem konsumierbaren postmodernen Schreibweise und weiß insbesondere in einer derart inspirierten Umsetzung, wie sie das Gütersloher Publikum geboten bekam, schnell für sich einzunehmen. Dimitri Aschkenazy versteht es, seinen Klarinetten ton gleichsam aus dem Nichts entstehen zu lassen und fasziniert mit einer großen Palette von klangfarblichen Zwischentönen und sympathischer Bühnenpräsenz. Als Zugabe bot er eine sehr bewegende Klezmerimprovisation über ein liegendes „Bratschen-D“, die Pendereckis meditativen Ansatz ganz nahtlos fortführte.

Bei der Kombination Dvorák und Streichorchester fällt jedem sofort Dvoraks Serenade op. 22 ein, eines seiner beliebtesten Werke überhaupt. Leider reduziert sich die Wahrnehmung des böhmischen Meisters auf dieses und vielleicht fünf oder sechs andere Werke seines umfangreichen Schaffens. Umso erfreulicher, dass das Prager Ensemble stattdessen das sehr selten zu hörende Streichsextett op. 48 in einer behutsam auf die Zwölferbesetzung angepassten Orchesterfassung ausgewählt hatte. Hier hörte man den Dvorák der slawischen Tänze, den böhmischen Tonfall in Polka und Furiant, vom Orchester souverän und äußerst spielfreudig dargeboten – eine reine Freude.

Das hochzufriedene Publikum wurde am Ende noch mit zwei Zugaben beschenkt, dem champagnerspritzig musizierten Presto aus einem Mozart-Divertimento (KV 136) und einem echten „Prager Blues“: So etwas scheint es tatsächlich zu geben, jedenfalls kann es die Camerata Bohemica durchaus auch jazzig!



Hervorragendes Streichorchester: „Camerata Bohemica Prag“ hatten Musik aus der Heimat mit im Gepäck.

Der Mut zur Sinfonietta wird belohnt

Penderecki-Stück kommt gut an

Von Collin Klostermeier

Gütersloh (WB). Die Camerata Bohemica Prag präsentierte am Mittwochabend im dritten Meisterkonzert Werke von Leos Janáček, Krzysztof Penderecki und Antonín Dvořák.

Das zwölköpfige Streicherensemble unter der Leitung des isländischen Dirigenten Gudni A. Emilsson konnte das Publikum dabei sowohl allein als auch im fein austarierten Zusammenspiel mit dem Solo-Klarinettenisten Dimitri Ashkenazy, der Pendereckis »Sinfonietta Nr. 2 für Klarinette solo und Streicher« darbot, vollauf überzeugen.

Gütersloh kam im Rahmen der Tournee des Prager Ensembles übrigens als einziger Spielort in den Genuss der »kleinen Sinfonie« des polnischen Komponisten – niemand sonst hatte sich getraut, das moderne Stück aus dem Jahr 1994 ins Programm zu nehmen, womit die weiteren Spielorte, wie sich an diesem Abend zeigen sollte, zweifellos etwas verpasst hatten. Der Respekt der Veranstalter scheint angesichts des großen Zuspruchs in Gütersloh völlig unbegründet, zumal das 15-minütige Werk Pendereckis zwar durchaus Anforderungen an den Zuhörer stellt, aber keinesfalls das Potenzial hat, das Publikum in Scharen aus dem Saal zu treiben.

In seiner Sinfonietta Nr. 2 ging es dem polnischen Komponisten wohl vor allem um die Schaffung

einer dichten, mystischen Klangatmosphäre – eine Aufgabe, die nicht nur dem Streicherensemble, sondern vor allem auch dem Solisten zufällt. So glänzte Dimitri Ashkenazy, der Sohn des großen russischen Pianisten und Dirigenten Vladimir Ashkenazy, an diesem Abend auch nicht durch technische Kabinettstücke, sondern vielmehr als integraler Bestandteil des Klangkörpers, mit dem er für die kurze Dauer dieses intensiven Stückes zu einer kongenialen Einheit verschmolz.

Eingerahmt war Pendereckis Sinfonietta von zwei romantischen Werken: Leos Janáčeks Suite für Streicher (Uraufführung 1877) und Antonín Dvořáks Streichsextett A-Dur op. 48 in der Bearbeitung für Kammerorchester. Beim Janáček blieb vor allem das wunderschöne Adagio in Erinnerung, während Dvořáks Streichsextett aufgrund der Nähe zu den populären slawischen Tänzen eigentlich immer dankbar aufgenommen wird. Die Darbietung beider Werke durch die Camerata Bohemica Prag war ohnehin über jeden Zweifel er-

haben, wobei sich das sympathische, weil angenehm unpräzise Kammerensemble das Beste bis zum Schluss aufgehoben hatte: Die zweite Zugabe kündigte Dirigent Gudni A. Emilsson als »Blues aus Prag« an, ein Werk, das der 80-jährige Komponist Lubos Sluka der Camerata Bohemica auf den Leib geschneidert hatte. Eine perfekte Arbeit voll schöner Melancholie, die diesem gelungenen Konzertabend zu einem perfekten Abschluss verhalf.

Zwei Zugaben zum Abschluss



Als Solo-Klarinetist glänzte Dimitri Ashkenazy, Sohn des großen russischen Pianisten und Dirigenten Vladimir Ashkenazy. Foto: Collin Klostermeier



Drei Zugaben erklatschte sich das Publikum beim Meisterkonzert in der Gütersloher Stadthalle mit Solo-Klarinettenist Dimitri Ashkenazy. Bild: Heumüller

Brillanter Solist und eine mit allen Wassern gewaschene Camerata

Gütersloh (heu). „Für mich ist es ein sehr wichtiges Stück.“ So urteilt Krzysztof Penderecki über seine „Sinfonietta Nr. 2 für Klarinette solo und Streicher“. Wenn ein noch lebender Komponist von Weltgeltung einem seiner Werke einen solchen Rang zuweist, können Anspruch und Motivation für die ausführenden Künstler kaum höher sein. Die Camerata Bohemica aus Prag unter der Leitung von Gudni A. Emilsson hatte die Wertschätzung des Komponisten in einem Maße verinnerlicht, das seinesgleichen sucht.

Ohne Unterschied gilt dies auch für den Solisten des dritten Meisterkonzerts in der Stadthalle, den Klarinettenisten Dimitri Ashkenazy. Fragwürdig ist es bisweilen, einen Komponisten einer bestimmten Stilrichtung zuzuweisen. Das lässt sich bei Leos Janáček beinahe paradigmatisch verdeutlichen. Seine Streicher-

suite lässt so gut wie keine Schlüsse auf den Stil zu, der sich mit seinem Namen verbindet. Die ursprünglichen Satzbezeichnungen, angelehnt an traditionelle Suitentänze, geben aber deutliche Hinweise auf die Wurzeln dieser Musik. Die „Camerata“ entfaltet lebendige Bilder, immer wieder überraschend, voll innerer Dramaturgie und Eingängigkeit, die den Erfolg des Werks erklären.

Ist der Versuch einer stilistischen Einordnung bei Janáček schon wenig hilfreich, so versagt er bei Penderecki fast völlig. Er kennt keine musikalischen Einbahnstraßen. Bei ihm ist alles „im Fluss“. Lange „im Fluss“ war auch die Entstehung seiner „Sinfonietta Nr. 2“, die er als Beitrag zu einer neuen musikalischen Romantik sehen möchte. Am Mittwoch wurden die Zuhörer Zeuge, wie ein bis in die Haarspitzen konzentrierter Solist vor dem Hintergrund eines Streicheren-

sembles auf Augenhöhe diese „neue Romantik“ zu kraftvollem Leben erweckte. Die Spannung, die das Werk im Detail wie im Ganzen durchzieht, füllte den ganzen Raum. Die Wirkung bewies die Aussage des Komponisten: „Ich weiß, was ich schreibe.“

Wie nahe Affekt und Effekt in Dvoráks Musik beieinander liegen können, zeigte die „Camerata“ im Streichsextett A-Dur, op. 48, einer Tanzsuite ähnlich. Die „Camerata“ ließ immer wieder durchscheinen, wie Dvoráks Musik aus der Liebe zu seiner böhmischen Heimat heraus verstanden werden will. Hatte sich das Publikum schon direkt nach Ashkenazys brilliantem Auftritt eine Zugabe erklatscht, so waren am Ende zwei weitere fällig: ein Sere-nadensatz von Mozart und ein „Prager Blues“ aus „Memory of Dvorák“ von Leos Sluka. Bei beiden zeigte sich: Die „Camerata“ ist mit allen Wassern gewaschen.